

Kapitel XXIV

Einige Erinnerungen an den Sport

Wenn es darum geht, dem Tode zu entrinnen, hatte ich mehr Glück, als mir zusteht. Einer der heikelsten Momente war ein Automobilunfall: Das über eine Tonne schwere Gefährt fuhr eine hohe Böschung hinauf, warf mich auf den Schotterweg, überschlug sich und fiel auf mich. Das Lenkrad ragte leicht hervor, schwächte daher den Aufprall ab und rettete mir zweifellos das Leben, doch unter der Last gab es nach und das Gewicht des Automobils ruhte genau unterhalb des Nackens auf meiner Wirbelsäule. Mein Gesicht wurde mit einer solch gewaltigen Kraft in den Schotter gedrückt, dass ich keinen Ton von mir geben konnte. Von Sekunde zu Sekunde wurde das Gewicht schwerer, und ich fragte mich, wie lange meine Wirbel es wohl aushalten würden. Sie hielten es jedoch so lange aus, bis sich genug Menschen versammelt hatten, um das Auto hochzustemmen und mich zu befreien. Ich gehe davon aus, dass es nicht viele Ungelähmte gibt, die davon erzählen können, wie dereinst eine Tonne auf ihrer Wirbelsäule lastete. Dies ist ein Kunststück, das ich nicht unbedingt noch einmal vollbringen möchte.

Selbst ein Automobil zu fahren, die einhundertundeins unerwarteten Abenteuer am Straßenrand zu überstehen und den ständig auftretenden Schwierigkeiten zu begegnen, ist ein ganz guter Sport. Die Schwierigkeiten waren vor ein paar Jahren noch größer, als die Fahrzeuge weniger solide und präzise konstruiert waren, die Fahrer weniger Übung hatten und häufiger auf scheuende Pferde trafen. Keine Erfindung der modernen Zivilisation hat so viel für die Entwicklung des Einfallsreichtums und Urteilsvermögens getan wie das Auto. In eine plötzliche Notlage zu geraten und sich daraus zu befreien ist die beste Schulung für einen Menschen, und wenn jemand auf einer recht langen Reise sein eigener Fahrer und Mechaniker ist, wird er kaum umhinkommen, Erfahrung darin zu sammeln.

Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass ich in der frühen Zeit der Automobile nach Birmingham fuhr, um meinen neuen zwölf PS starken Wolseley in Empfang zu nehmen. Ich hatte mir eine Seemannsschirmmütze zugelegt, die damals als Erkennungsmerkmal eines Autofahrers galt. Doch als ich am Bahnsteig der New Street Station auf und ab lief, befreite mich eine Frau von jeglicher Einbildung auf meine Kopfbedeckung, indem sie mich herrisch fragte, wann die Züge nach Walsall führen. Sie hielt mich für einen der Eisenbahnmitarbeiter. Ich brachte das Auto sicher nach Hause. Für die damalige Zeit war es zweifellos ein gutes Fahrzeug, doch das Geheimnis sicherer Bremsen war noch nicht entdeckt worden, und meine verhielten sich, als wären sie aus Glas. Mehr als einmal erlebte ich, wie es sich anfühlt, ein Automobil zu steuern, das unkontrolliert rückwärts eine kurvenreiche Straße den Hügel hinunterrast. Wenn ich an diese Zeiten zurückdenke, kommt es mir vor, als hätte ich beinahe so viel Zeit unter dem Auto wie auf ihm verbracht, denn jede Reparatur musste von unten durchgeführt werden. Ich erlitt nicht gerade wenige Unfälle, die daraus resultierten, dass ich das Differenzial zerstörte, einen Kolbenfresser hatte oder sich die Zähne des Getriebes verabschiedeten. Das Auto hatte ein Kettengetriebe, und ich erinnere mich gut an einen absurden Vorfall, als die Kette von den Zahnrädern sprang und herunterfiel. Wir befanden uns gerade an einem drei Meilen langen Gefälle und fuhren mit ausgeschaltetem Motor weiter, ohne zu merken, was geschehen war. Als wir ebenes Gelände erreichten, blieb das Auto natürlich stehen. Wir stiegen aus, öffneten die Motorhaube, überprüften die Elektrik und waren vollkommen ratlos, als ein Jäckel in einem Karren zu uns kam und unsere Antriebskraft über dem Kopf schwang. Er hatte sie auf der Straße gefunden.

Unsere Nachfahren werden nie begreifen, in welcher schrecklichen Angst diese Innovation die Pferde versetzte oder welche absurden Szenen sie verursachte. Einmal fuhr ich eine schmale Straße in Norfolk entlang. Meine Mutter saß im offenen Tonneau. Als wir um eine Kurve bogen, stießen wir auf zwei hintereinanderfahrende Fuhrwerke. Das vordere Pferd, das offensichtlich noch nie ein Auto gesehen hatte, stemmte die Vorderbeine in den Boden, seine Ohren schossen nach vorn und es starrte uns unverwandt an. Dann machte es plötzlich kehrt, galoppierte die Böschung hinauf

und versuchte, hinter seinem Kameraden zu verschwinden. Das hätte es auch geschafft, wäre da nicht der Karren gewesen, den es ebenfalls die Böschung hinaufzog. Pferd und Karren kippten auf das andere Fuhrwerk, und es entstand ein Knäuel, das sich nicht entwirren ließ. Die Karren waren mit Rüben beladen, die nun die Garnitur zu dem Wirrwarr aus Deichseln und aufgeregten Pferden bildeten. Ich sprang aus dem Auto und versuchte, dem erzürnten Bauern zu helfen, ein wenig Ordnung in das Chaos zu bringen. Als ich einen Blick auf meinen eigenen Wagen warf, der beinahe Teil dieses Haufens war, saß meine Mutter dort inmitten dieses Tohuwabohu und strickte seelenruhig vor sich hin. Es schien wie in einem Traum.